

Die Verräter „auslöschen bis ins letzte Glied“ –
Wissenschaftliche Tagung über die NS-Zeit und den Umgang mit Regimefeinden

Von Rieke C. Harmsen (epd)

Königswinter (epd). Friedrich-Wilhelm von Hase war sieben Jahre alt, als ihn die Gestapo im Juli 1944 in das Kinderheim von Bad Sachsa brachte. Kurz zuvor hatten die Männer im schwarzen Ledermantel schon seine Mutter abgeholt. Von dem missglückten Attentat auf Hitler am 20. Juli, an dem sein Vater Paul als Stadtkommandant von Berlin beteiligt war, ahnte der Junge damals nichts.

„Meine Erinnerungen sind wie ein Film, der zerrissen ist, ich habe nur noch einzelne Sequenzen vor Augen“, erzählte der 72-Jährige den 150 Teilnehmern der Tagung der „Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944“ im Adam-Stegerwald-Haus in Königswinter bei Bonn. Die Frage nach dem Umgang der Nationalsozialisten mit den „Feinden des Regimes“ stand im Mittelpunkt der Tagung mit zahlreichen Historikern.

Neben den Machenschaften der Gestapo, dessen Kaderorganisation „SD“ und der Arbeitsweise der Polizei ging es bei der Tagung um Verurteilung und Verfolgung der Regimegegner. Ein Höhepunkt war ein Vortrag über die Geschichte der Sippenhaft als Repressionsmaßnahme des NS-Regimes, zumal sich hier Fakten des Marburger Historikers Johannes Salzig mit Erzählungen der Zeitzeugen verbanden und die damaligen Geschehnisse anschaulich werden ließen.

„Die Familie Stauffenberg wird ausgelöscht werden bis ins letzte Glied“, hatte Himmler nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 auf einer Gauleiter-Tagung verkündet. Wer Verrat übe, dessen Blut sei schlecht, der müsse ausgerottet werden, sagte Himmler und sorgte persönlich für die Ausführung der Sippenhaft. Eine Sonderkommission wurde eingerichtet, und innerhalb weniger Tage wurden über 160 Angehörige aus dem Umfeld des 20. Juli festgenommen und inhaftiert.

Parallel dazu gab es Sippenhaft: Junge Mütter wurden von ihren Säuglingen getrennt, Familien auseinander gerissen, Kinder verschleppt und mit neuem Namen versehen. „Die Sippenhaft war von Willkür geprägt“, erläuterte der Historiker Salzig. Manche Familien wurden besonders schikaniert und malträtirt, andere blieben unbescholten, obwohl die Väter maßgeblich an dem Attentat beteiligt waren.

Wie stark Willkür das NS-Regime bestimmte, zeigten auch die Ausführungen des Potsdamer Militärhistorikers Winfried Heinemann über den „Ehrenhof“ des Heeres. Diese Institution war eingerichtet worden mit dem Ziel, die am Attentat beteiligten Offiziere zu entlassen, um sie anschließend vor dem Volksgerichtshof zum Tode verurteilen zu können. Bei den vier Sitzungen, die im August und September ohne jegliche Befragung stattfanden, wurden 55 Offiziere ausgestoßen und 29 entlassen, einige wenige blieben auf freiem Fuß – auch hier zeigte sich wieder ein willkürliches Vorgehen.

Die darauf folgenden Verhandlungen vor dem Volksgerichtshof hatten mit einem rechtsstaatlichen Prozess nicht mehr viel gemeinsam, erklärte Johannes Tuchel, Leiter der Berliner Gedenkstätte 20. Juli, in seinem Vortrag. Staatsrichter

Roland Freisler habe die Angeklagten wüst beschimpft und kaum zu Wort kommen lassen. Ohnehin habe das Todesurteil schon festgestanden. „Das war Mord unter dem Deckmantel der Justiz“, sagte Tuchel.

Rund zwei Drittel aller rund 16.000 Todesurteile, die zwischen 1933 und 1945 vor Gericht verhandelt wurden, seien vom Volksgerichtshof gesprochen worden. Der Attentatsversuch des 20. Juli habe Hitler darin bestärkt, „Tabula Rasa“ mit den Gegnern zu machen: Von den 156 Angeklagten des 20. Juli seien 104 zum Tode verurteilt worden.

Paul von Hase zählte zu denjenigen, die in Berlin-Plötzensee erhängt wurden: am 8. August 1944. Sein Sohn Friedrich-Wilhelm erfuhr davon erst viel später, als er endlich zu seiner Mutter zurückkehren durfte. „Meine Mutter und Schwester trugen schwarze Kleidung und weinten viel“, erinnerte er sich. Im Dorf habe die Bevölkerung die Mutter als Verräterin beschimpft und versucht, ihr die Kleidung vom Leib zu reißen. Damit sei erst Schluss gewesen, nachdem sie ein Bekannter in Uniform begleitet habe. (0275/15.02.09)

© 2009 epd (Evangelischer Pressedienst).